



Der gute Morgen: Ganz neue Grundfragen

Die Corona-Krise als Herausforderung. In unserer Serie geben Menschen aus der Region positive Impulse für den Tag. Heute: Der evangelische Dekan Till Roth.

Von TILL ROTH

Wenn es jetzt in meinem Alltag ruhiger wird, dann habe ich damit kein Problem, im Gegenteil: Ich habe weder vor Einsamkeit noch vor Langeweile Angst. Aber das ist meine subjektive Sichtweise. Ich weiß, dass es vielen anders geht. Manche haben ihre Arbeit verloren, andere sind überfordert. Am meisten Sorgen mache ich mir um diejenigen, die allein oder im Altenheim leben und nun traurige Isolation erleben. Hier sollten wir zuerst das Kontaktverbot unter Sicherheitsauflagen lockern. Denn dieses Kontaktverbot führt uns an unsere Grenzen. Wir machen zurzeit eine der härtesten aller möglichen Fastenkuren durch: Gemeinschaftsfasten. Wir spüren alle, wie uns die Geselligkeit fehlt. Gläubige Menschen vermissen den Gottesdienst schmerzlich als Quelle für Hoffnung, Trost und Gottvertrauen.

Worauf hoffe ich? Was gibt mir Halt?

Gerade an diesem Punkt wird mir bewusst, woraus ich Hoffnung und Mut schöpfen darf: der Glaube an

Gott als den Schöpfer, Erhalter und Erlöser der Welt. Es ist ja letztlich die Angst vor dem Tod, die uns diese Einschränkungen verfügen und befolgen lässt. So richtig es ist, viel einzusetzen, um die Infektionskurve abzuflachen: Die Wahrheit ist, dass wir unser Leben immer nur einige Jahre verlängern.

Wenn man davon ausgeht, dass es nur dieses irdische Leben gibt, wird man freilich alles dafür geben. Aber wenn man eine Hoffnung für dieses Leben und darüber hinaus hat, ist man in aller vernünftigen Vorsicht auch gelassen. Selbst der

Staat sollte – auch als weltanschaulich neutraler Staat – mehr tun als nur das Leben seiner Bürger schützen, nämlich die sinnstiftenden Kräfte von Religion, Kultur und Gemeinschaft erhalten und fördern. Als Einzelne aber sind wir jetzt ganz neu vor die Grundfragen der Menschheit gestellt: Was ist mein Leben? Worauf hoffe ich? Was gibt mir Halt?

Meine jüngste Tochter, deren Konfirmation aufgrund des Versammlungsverbots nun verschoben werden muss, hat sich als Konfirmationsspruch das Jesuswort gewählt: „In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, denn ich habe die Welt überwunden.“ Ohne diesen Glauben müsste es mir wohl so vorkommen, als wäre die Welt ein großes Gefängnis, in dem man sich vor tödlichen Infektionen in Acht nehmen muss.

Till Roth (50) ist seit 2015 Dekan im evangelisch-lutherischen Dekanatsbezirk Lohr. Dieser Beitrag gehört zur neuen Main-Post-Serie „Der gute Morgen“, in der in Zeiten der Corona-Krise Menschen aus Franken ihre positiven Gedanken aufschreiben und mit unseren Leserinnen und Lesern teilen.



Dekan Till Roth aus Lohr

FOTO: HELMUT HUSSONG



FOTO: GETTY IMAGES

Damit wir alle durch die schwere Zeit kommen

Geistige Freiheit und Freude machen uns zu mitfühlenden Menschen

Von unserer Leserin REGINA BRAND

Mit Konsum kaufen wir uns Wohlbehagen. Aber was passiert, wenn dieser Konsum so wie jetzt gerade nicht mehr unbegrenzt möglich ist? Regina Brand hat uns ihre Gedanken dazu gemailt.

In Zeiten von Corona läuft einiges anders. Es ist Monatsende und auf unserem Konto mehr Geld als an anderen Monatsletzen. Wir gehören zu den glücklichen Familien, denen durch Corona noch kein Verdienst weggebrochen ist.

Wäre keine Corona-Krise gewesen, wofür hätten wir Geld ausgegeben? Ein Friseur-Termin macht 25 Euro. Frische Tulpen, acht Euro. Eine Bratwurst für mich und meinen Sohn, fünf Euro. Mit meinem Mann wäre ich Essen gegangen, für 50 Euro. Mit der Familie wollten wir am Wochenende ins Schwimmbad, 19 Euro Tageskarte, Pommes und Eis noch mal 20 Euro. Ein Kinobesuch

für alle, 50 Euro mit Popcorn. Und während der Radtour hätte jeder einen Eisbecher bekommen: 20 Euro.

Macht zusammen 197 Euro. Alles Ausgaben, die uns das Leben schöner machen. Die Frage ist: Was genau bezahlen wir da eigentlich, wenn wir uns das Leben schöner machen? Gehen wir essen, bezahlen wir – äußerlich, physisch betrachtet – für eine ordentliche Mahlzeit. Aber bezahlen wir nicht eigentlich für das wohlige Gefühl, gut versorgt zu werden? Für alle Freude, die dadurch innerlich entsteht? Ist das Essen nicht nur das äußerliche, das physische Mittel, um die innere Freude zu erwecken?

Aber was suchen wir eigentlich?

Wir sind Menschen, physische Wesen, wir brauchen diese physischen Mittel. Aber müssen wir sie nicht immer gleichzeitig als Mittel ansehen, die uns geistig-seelisch erhalten, weil wir auch geistig-seelische Wesen sind? Und ist es nicht genau diese Wirkung, die wir suchen,

für die wir auch bezahlen, wenn wir ausgehen, wenn wir uns Blumen auf den Tisch stellen, wenn wir unseren Kindern ein Eis kaufen? Freude ist es, die wir so suchen. Freude ist aber nichts Physisches. Wir merken das alle, wenn wir uns einer wertvollen, innigen Situation im Geiste erinnern. Da können wir die vergangene Freude wieder fühlen, wieder in die Gegenwart holen, neu spüren.

Im Moment können wir uns nicht mehr die physischen Auslöser konsumierbarer Freuden in ihrer gewohnten Vielfalt gönnen. Aber wir können uns das alles einfach vorstellen und so die geistige Freude wieder präsent werden lassen. Im Geiste ins Lieblingsrestaurant spazieren, von der Friseurin umsorgen lassen, den Tisch mit Blumen schmücken.

Und wir können genau diesen Menschen, die Auslöser unserer geistigen Freude sind, etwas zukommen lassen. Genauso, wie wir das in normalen Zeiten auch getan hätten. Nur eben jetzt vielleicht im Briefum-

schlag in den Briefkasten gesteckt. Dann würde dieser Betrag einen inneren Sinn bekommen, den, den er vor Corona auch schon gehabt hat: Existenzen sichern, Einkommen schaffen.

Und mit einem Geist der Freiheit, der weiß, dass alles Physische immer nur Mittel ist, um uns als geistig-seelischen Wesen Dinge möglich zu machen. Mittel können Freude und Auskommen schaffen. Wenden wir sie in geistiger Freiheit an!

Ode an die Freude

Dass es um diese geistige Freiheit geht, hat Deutschland vor zwei Wochen gespürt, als wir abends die Ode an die Freude von Fenstern und Balkonen gesungen haben. Freude als geistiger Schatz ist es, die binden kann, was sonst streng geteilt bleibt. Lasst also, wo auch immer möglich, diese Freude im Geist präsent werden und sie in segensreiche Tat bringen! Damit nicht nur manche, sondern alle durch die schwere Zeit kommen!



Ganz wichtig im Moment: Nicht den Humor verlieren! Deshalb hat uns der Königsberger Bildhauer Gerhard Nerowski dieses Foto geschickt. Es zeigt seine Porträts, die seine Tochter mit selbst genähten Mundmasken ausgestattet hat. So könnten Familientreffen jetzt aussehen... FOTO: G. NEROWSKI

Glücksmomente mit Marwin und Lysander

Basteln, Klavier spielen, Kasperletheater – den Schmitts fällt immer was ein

Von unserer Leserin BRITT-KERSTIN SCHMITT

WÜRZBURG Die Tage zuhause mit Kindern können lang werden. Aber es kommt halt darauf an, was man mit der ganzen freien Zeit jetzt macht. Britt-Kerstin Schmitt und ihren beiden Söhnen Marwin und Lysander aus Schweinfurt fällt immer was ein. Hier ihre Nachricht an uns:

Es gibt sie trotz allem noch: die kleinen Glücksmomente. Nachdem nach drei Wochen homeschooling die „Ferien“ angefangen haben, haben wir nun Zeit. Im Überfluss. Geschenke, beschränkte Zeit. Fahrrad fahren geht ja noch, aber ansonsten: viel „Wohnung“.

Freiwillig Klavier üben

Und dann beginnt das, wovon so



Kasperletheater geht immer – auch in der Corona-Krise.

FOTO: BRITT-KERSTIN SCHMITT

mancher Entwicklungsforscher spricht: Langeweile macht kreativ. Plötzlich fragt der eine Bruder den anderen, ob er ihm das Klavierspielen beibringen kann. Und da setzen sich meine beiden Kinder hin und üben miteinander...freiwillig, mit Begeisterung.

Bühnenbild für's Theater

Oder wir basteln den ganzen Vormittag ein Bühnenbild für die Ecke neben dem Schrank. Vorhang auf für ein Kasperletheater, das wir für Cousin und Cousine aufnehmen (und es ihnen dann auch gleich per whatsapp senden). Das kleine Stück haben sich die Jungs selbst ausgedacht. Natürlich kann der Zauberer dem Sepel helfen und zaubert das Corona einfach weg...So schlimm die Situation auch ist: Es gibt sie Gott sei Dank, die kleinen Glücksmomente!

„Was wirklich wichtig ist“

Jetzt ist genug Zeit, um Prioritäten zu setzen

Von unserer Leserin CORNELIA HEINLEIN

WÜRZBURG Eine Zeit des persönlichen Stillstands ist die Corona-Krise für Cornelia Heinlein aus Eltmann nicht. Ganz im Gegenteil.

Es ist eine Zeit gekommen, in der wir uns alle auf Ruhe, Stille, Besinnung und Frieden einstellen können – so geht es jedenfalls mir. Dafür habe ich nicht unbedingt einen Coronavirus gebraucht, auf diesem Weg war ich schon vorher. Aber ich wünsche mir, dass wir alle in einer Zeit nach Corona ankommen, in der wir wieder Zeit miteinander haben bzw. uns diese füreinander nehmen.

Zeit hatten wir schon alle vorher. Der Stress, den wir empfunden haben, war oftmals auch selbst gemacht. Wir haben uns anstecken lassen vom Schneller-Höher-Weiter-Vi-

rus, vom Neid-Missgunst-Virus, vom Schwarz-Weiß-Virus und vom Ständig-Optimierungsvirus.

Den Blick wieder von sich selbst auf die zu lenken, die wirklich Hilfe benötigen. Nicht mehr wegschauen, sondern die Hand reichen, solidarisch sein und Mut haben – das sind Werte und Tugenden, auf die wir uns wieder besinnen sollten. Jeder von uns kann seinen Beitrag leisten.

Ich sehe diese Zeit nicht als persönlichen Stillstand. Es ist ein bisschen wie Fasten. Eine neue Zeit. Genießen wir die Ruhe, überlegen wir uns, was im Leben wirklich wichtig ist – für die Zeit nach Corona.

Ich wünsche allen offene Herzen und gute Gedanken. Freuen wir uns wieder an den kleinen Dingen des Lebens. Verlernen wir das Hadern und lernen wir wieder, von Herzen zu lachen.